

Zentrum Bedeutung, ehe sie 1968 dem Leipziger Universitätsneubau weichen mußte (Walter Ulbricht am 8. Oktober 1960: „Das Ding kommt weg!“). Vor allem nach 1968 wurde die Universitätskirche in der DDR weitgehend verschwiegen.

Die vorliegende Arbeit stellt zunächst chronologisch die Ereignisse und Entscheidungen dar, die zur Sprengung der Universitätskirche St. Pauli zu Leipzig führten. Dabei werden vor allem auch die Hintergründe und Absichten aufgezeigt, die zu dieser Zerstörung führten.

„Die Beseitigung der Universitätskirche ist eines der dunkelsten Kapitel der Leipziger Stadt- und Universitätsgeschichte. Die Auseinandersetzungen um diese Kirche sind aber zugleich Teil der Geschichte der Kirchen in der DDR. Die Konflikte zwischen Staat und Kirche, die sich teilweise offen zeigten, aber auch indirekt Verhaltensweisen bestimmten, waren zu untersuchen. Erforderlich war gleichfalls die Einordnung in die politische Geschichte der DDR sowie die Berücksichtigung der wirtschaftlichen und kulturellen Verhältnisse, um auch hier Hintergrund und Ursachen für Entscheidungen auszuleuchten. Auch die Entwicklungstendenzen in Architektur und Städtebau und ihr Einfluß auf die Gestaltung des Leipziger Stadtzentrums waren zu berücksichtigen. Darauf aufbauend sollen die beteiligten Kräfte dargestellt ... [und] die Beweggründe und Ziele aufgezeigt werden, die zur Forderung nach Beseitigung der Kirche führten. Gleichfalls sind die Bemühungen um die Erhaltung der Universitätskirche darzustellen und zu charakterisieren. Auch Gründe dafür, in diesem Konflikt unbeteiligt zu bleiben, sind zu betrachten. Abschließend werden wichtige Dokumente und Abbildungen wiedergegeben.“ (14 f.)

Eine wichtige Arbeit, die allerdings nicht in das DDR-Bild auch mancher Kreise in der BRD passen dürfte.

Karl Dienst

Reinhart Staats: **Protestanten in der deutschen Geschichte.** Geschichtstheologische Rücksichten, Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2004, 322 S. – ISBN 3-374-02175-1.

Zur Beleuchtung der Beziehungen zwischen dem Protestantismus und der Geschichte Deutschlands bietet der Theologe und Historiker Reinhart Staats dem Leser in dieser Aufsatzsammlung viel wertvolles, anregendes und oft überraschendes Material an.

Kapitel 11 (229–247) enthält nicht nur eine wohl nahezu erschöpfende Aufzählung der 1817 beginnenden *politischen Wirkung von Luthers Lied „Ein feste Burg“*, sondern auch eine Anzahl von Erwägungen zu Gunsten eines Tausches zwischen den jetzigen Strophen 2 und 3, sowie zum theologischen Inhalt dieses Chorals. Beachtenswert ist der Umstand, daß ein Vergleich mit Luthers Schrift „Daß diese Worte Christi ...“ es dem Vf. gestattet, die Entstehung des Liedes dem Abendmahlsstreit und seinen für Luther schweren Anfechtungen zuzuschreiben. Der Musikgeschichte des Chorals in den beiden vergangenen Jahrhunderten widmet Staats einen wichtigen Anhang.

Kapitel 12 *Luthers Turmerlebnis 1518/19 und Luthers effektive Rechtfertigungslehre* (248–268) enthält eine akribische Analyse der verschiedenen Äußerungen des Reformators über sein Turmerlebnis, die den Vf. dazu bestimmen, dieses Ereignis in die Jahre 1518/19 zu legen und die für den ökumenischen Dialog wichtige Feststellung zu treffen, daß er nicht nur die forensische, sondern auch die effektive Rechtfertigung lehrt.

Luthers Geburtsjahr ist Gegenstand des 13. Kapitels (267–280). Da Geburtstagsfeiern erst seit dem 19. Jahrhundert zu den bürgerlichen Feiern gehören, nimmt es nicht wunder, daß es im Blick auf die Zeugnisse aus seiner Zeit unklar geblieben ist, ob der Reformator, wie heute ange-

nommen, 1483, oder erst 1484 zur Welt kam. Die Frage ist, warum Melanchthon die zuerst vertretene Spätdatierung schließlich vorverlegt hat. Vielleicht – so der Vf. – wollte der astrologiegläubige Freund Luthers dadurch den Reformator gegen ein Horoskop verteidigen, das die Geburt eines „sehr heftigen Mannes“ für 1484 voraussagte.

Dem Titel und Untertitel *Der Universitätsreformator Melanchthon – Zeitbedingtes und Aktuelles* gemäß, vergleicht Staats in Kapitel 10 (213–228) den heutigen deutschen Universitätsbetrieb, den er einer unbarmherzigen (auch für andere Länder geltenden!) Kritik unterzieht, mit dem, auf Sprachlehre, guten Lehrbüchern und Lernen durch Memorieren fußenden, ironischen und pragmatischen wissenschaftlichen Stil Melanchthons.

Zusätzlich zu diesen den Wittenberger Reformatoren gewidmeten Kapiteln bringt dieses Buch noch viele andere lesenswerte Aufsätze.

Albert Greiner

Heinz Schütte: **Protestantismus heute.** Ökumenische Orientierung, Paderborn: Bonifatius 2004, 156 S. – ISBN 3-89710-292-7.

Spätestens seit seiner Dissertation „Protestantismus – sein Selbstverständnis, sein Ursprung und eine katholische Besinnung“ von 1966 ist Heinz Schütte, emeritierter Professor für Systematische Theologie, ein vielbeachteter römisch-katholischer Vertreter im interkonfessionellen Gespräch. Mit dem anzuzeigenden Band legt er eine Sammlung allgemeinverständlicher Beiträge aus den Jahren 1999 bis 2004 vor, die in verschiedenen Zeitschriften, u. a. in den ökumenischen Informationen der Katholischen Nachrichtenagentur, erschienen sind.

Das Spektrum der Aufsätze ist breit. Es reicht von einer grundsätzlichen Besinnung auf das protestantische Ja und Nein über das evangelische Kirchenverständnis, Fragen des Amtes und des Schriftverständnisses, die Frage nach der Segnung gleichgeschlechtlicher Lebenspartnerschaften bis hin zu einer Lektüre des ökumenischen Positionspapiers der Kirchenleitung der VELKD „Ökumene nach evangelisch-lutherischem Verständnis“. Den inneren Rahmen schließen römisch-katholische Perspektiven zur Ökumene sowie eine „Gemeinsame Besinnung und Umkehr“ ab; den äußeren Rahmen bilden zwei Testamente: das Testament Luthers sowie das Testament eines evangelischen Theologiestudenten.

Das Anliegen des Buches ist klar: Es geht darum, nach der Unterzeichnung der Gemeinsamen offiziellen Feststellung die ökumenischen Bemühungen nicht abreißen zu lassen, sondern mit Engagement auf die nächsten kontroversen Themen zuzugehen, die der Überführung in einen Konsens harren. Dies sind aus der Sicht Schüttes vor allem zwei: Die evangelischen Kirchen sollen ihr Ordinationsverständnis klären, und zwar dahingehend, daß eine Ordination nicht eine bloße Befauftragung ist; und die evangelischen Kirchen sollen geschlossen ja sagen zur Porvoorer Erklärung zwischen der anglikanischen Kirche und nordeuropäischen lutherischen Kirchen, die in der apostolischen Sukzession ein Mittel sieht, „die Einheit und Kontinuität der Kirche zu allen Zeiten und an allen Orten sichtbar zu machen.“

Die Forderung nach einer Klärung des Ordinationsverständnisses ist zweifellos berechtigt. Die Praxis der evangelischen Kirchen in Deutschland ist uneinheitlich und für ökumenische Partner verwirrend. Daran hat auch die EKD-Studie zum Abendmahl, die ausdrücklich betont, daß einige evangelische Kirchen „gute Erfahrungen“ mit der Leitung des Abendmahls